

Kinderfrühling

Autor(en): **Schmid-Märki, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderfrühling

Wieder einmal war der Frühling da. In den Gassen trockneten schon die Wassertümpel, die Schneeflecke wurden lässlich kleiner. Eines Morgens, nach einer Föhnacht war nichts mehr da, als graue, tote Fläche, zerwühlte Aecker und laut murrende Bäcklein, die durch fatle Wiesen schossen. Und Sonne über allem. Täglich Sonne und blau verhangene Ferne. Die kleine Schwester spürte den Frühling im Blute. Schnadtschlag stand sie am Fenster und fragte:

«Mutti, wann können wir wieder draussen in der Kirchhofsche spielen?», antwortete die Mutter.

«Wenn die Ostertage vorbei sind...», antwortete die Mutter.

Aber es kam anders. Das Schönwetter dauerte an. Abends sangen schon die Amseln. Ganz schau nur, aber es waren die alten Weisen, inniger nur, drängender. Der Frühling war da!

Schon in der Woche vor Ostern zügelte Lischen Puppenwagen und Wiege ins geliebte Sommerquartier, in die Kirchhoflaubecke, unmittelbar neben der Kirche. Alte Chroniken besagen, dass unser Haus früher das Pfarrhaus gewesen sei, und dass ein gedeckter Laubengang direkt auf die Kanzel geführt habe. Wie dem auch sei, wir waren Anstösser an Friedhof und Kirche und waren von Jugend an vertraut mit dem kirchlichen Leben.

Kinder ahmen so gern die Grossen nach. Die kleine Schwester war darin ein Meister. Taufen und Hochzeiten, die in der Kirche gefeiert wurden, feierte sie nachher mit ihren Gespielen auch. Vergass abzuheften, fanden Kinderhochzeiten und Taufen auch in der Kirche selbst statt...

In jenem Jahr fand am Ostersonntag in der Kirche eine Trauung, aussergewöhnlicher Art statt. Eine Galareihe zweispänniger Kutschen hielt vor dem Portal. Die Kutscher trugen Zylinder. Eine weisse, schwebende Braut, mit lang nachwallender Schleppe, ein schwarzbefackter Bräutigam, ein langer Zug elegant gekleideter Hochzeitsgäste bewegte sich auf die Kirche zu. Die Bank des herrlichen Brautbuketts flossen auf das in weichen Linien fließende Kleid der Braut... Es war herrlich!

Das ganze Dorf war auf den Beinen. Die kleine Schwester sperrte die Augen weit auf. Schon als kleines Mädchen konnte sie alles genau beobachten. Intuitiv erfasste sie das Geschehen bei den Grossen, verarbeitete es auf kindliche Weise und kopierte es in köstlicher Art.

Mehr als einmal hatte sie sich während einer Trauung in die Kirche geschlichen und vom versteckten Bänklein aus die Zeremonie genau beobachtet.

An jenem Samstag mochte der Entschluss, im frühen Nachmittag «Hochzeit» zu machen, sofort gereift sein. Selbstverständlich musste es geschehen, bevor der Sonntag in prächtigen Blumenschmuck aus der Kirche entfernte...

Kaum war die letzte Kutsche um die Ecke verschwunden, rief sie die Gespielen zusammen, den Fritzli, den Ferdi, das Mineli und das Marteli.

Am Mittagstisch ass Lischen nichts. Auf die Frage der Mutter, warum sie nichts nehme, entgegnete sie:

«Wir haben ein grosses Pest und kochen selber... Mutter lächelte und fragte:

«Darf ich dazu jedem ein schön gefärbtes Osterei spendieren? Wie viel Gäste sind geladen?»

Das Kind brach in Jubel aus: «Jinduh! Das wird fein! Es braucht fünf Eier, Mutti...» Zu mir gewandt, bettelte sie: «Gäll, du kochst uns das Hochzeits-

essen, es gibt Apfelschnitz mit Weinbeeren und Tee, aber zuerst die Eier. Es müssen auch noch Blümlein auf den Tisch. Und das Hochzeitskränzlein muss gewunden sein.» Wie ein Irrwisch flog sie davon.

Eine halbe Stunde später war alles bereit. Base Liebeth hatte geholfen zum guten Werk.

Im Kirchhofweglein ordnete sich die kleine Schar. Die kleine Schwester kommandierte:

«Also, passt auf: Diesmal bin ich die Braut, und du Fredi bist der Bräutigam. Aber Fritzli ränsonierte:

«Nein! Ich will der Bräutigam sein. Ich kann besser den Bräutigam machen als der Ferdi.» — «Nein, nein, nein!» widersprach Lischen, «sei lieb Fritzli, du kannst besser den Pfarrer machen...» Sie schmeichelte und bettelte, bis der um zwei Jahre jüngere Bruder einverstanden war.

«Aber ich weiss ja nicht was sagen», plärte er noch einmal auf, als er schon im Ornat stand. (Es war eine dunkle Acmeleischitz von mir.) Das weisse Pfändchen hatte die Schwester keineswegs vergessen ihm um den Hals zu legen. Er sah wirklich aus, wie ein kleiner Ministrant.

Der Bräutigam bekam ein kleines, dunkles Jackettli von mir, was ihn gut und feiertüchtig kleidete. Ein Schneeglockleinstraus wurde ihm angesteckt. Er sah allezeit aus.

Mineli und Marteli, die Brautjungfern, hatten sich mit grossen, roten Papierrosen geschmückt.

Verstohlen sah ich vom Laubenfenster aus den Kindern zu. Die Braut ränsonierte und kommandierte beide, Pfarrer und Bräutigam. Jedermann fügte sich willig den Anordnungen der kleinen Tyrannin. Plötzlich stob sie davon, stürzte in der Hast auf der Treppe, wimmerte auf, rieb sich das Knie, aber der Eifer überwog den Schmerz. Sohn verschwand sie in der Haustüre und rief:

«Mutti, Mutti, gib mir geschwind zwei Rubbetkissen! Warum fallen in der Kirche die Hochzeitsleute auf die Knie? (Damals empfingen die jungvermählten Eheleute den Segen der Kirche noch kniend.) Auch das hatte Lischen gesehen.

Das war auch wieder eine jener Fragen, worauf die Mutter nicht sofort zu antworten wusste.

Ich weiss aber noch, was sie auf jene Frage antwortete, während sie dem Kinde die Kissen hervorbrachte:

«Ich glaube darum, um dem lieben Gott so recht zu danken, dass sie einander gefunden haben.» Die Kleine schien befriedigt von der Antwort und stürzte mit den Kissen davon.

Jetzt war alles bereit. Das Hochzeitszüglein eingestellt. Die Braut zulang sich die kleine Braut mit unvergleichlicher Grazie den Schleier ums Haar. Sie liess ihn lang nach hinten fließen und Mineli schob das Kränzlein darüber.

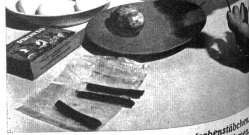
«Jetzt fangt's an, wir läuten selber. Jedes muss läuten...» Mit heller Stimme begann das Bräutlein zu singen:

«Gling, glang, gling, glang...» Die andern fielen ein. Das Züglein ging langsam und feierlich von der Laubenecke über den Kirchhof und verschwand.

Unter der Kirchtür schab aber die Braut noch im rechten Augenblick, dass der Pfarrer ein «Schmudernisi» hatte. Kurz entschlossen nahm sie das Sacktüchlein hervor und putzte ihm das kleine Rinnal... Sie muss aber gehörig zugeklümmert haben, denn der Bub schrie auf:

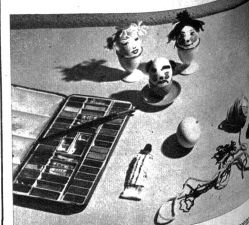
«Hör auf, du...» — «Bst!» machte Lischen, «ein Pfarrer muss lieb sein...» Dar-

Wie entstehen schöne Ostereier?



Färbeverfahren mit Mikado-Papier. Ein gekochtes, abgetrocknetes Ei wird auf die glatte, bedruckte Seite eines Blättchens gelegt und so eingeschlagen, dass es vom Papier ganz umhüllt ist.

Das so mit Papier eingeschlagene Ei wird in einen kleinen feuchten Leinwandlappen fest eingewickelt und mit einem Bindfaden oben abgeschnürt und so einige Minuten in einen halben Liter heisses Wasser gesetzt, dem ein Guss Essig zugesetzt ist. Alsdann wird es herausgenommen, die Umhüllung entfernt, das Ei trocken lassen und etwas abtönen, dann es Glanz erhält. Die Pappchen und das heisszuhaltende Essigwasser können weiter benutzt werden.

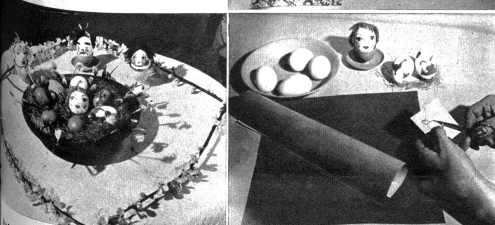


Lustige Effekte erzielt man zum Beispiel, wenn man den gekochten oder ungefarbten Eier mit Wasserfarben drollige Gesichter aufträgt. Willfadern flicht man kleine Zöpfchen auf, die nachher gebleicht und originell herausgehend auf ein winziges Stoffstückchen genäht und auf das Ei aufgeklebt. Man kann auch Eier auch lustige Papierhütchen aufkleben.

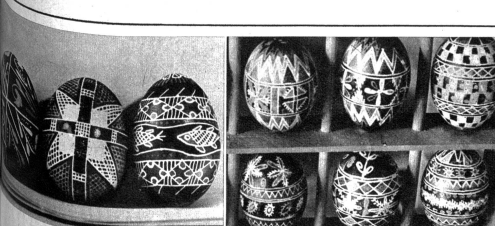
Österrich geschmückte Eier

Ein Blick in die Osteriersammlung des Polnischen Museums in Hoppfen... In den verschiedenen Gegenden Österreichs während der Ostertage die Osteriersammlung der Bauern und hauptsächlich von den Mädchen verziert als Geschenk für die Verwandten und Bekannten. Die schönsten Eier trifft man in der Gegend der Ostmark und im Norwa-Flussgebiet in Zentralpolen.

Wie werden nun solche Eier österrich geschmückt? Mit einem schwarzen Farbstoff, der aus Eichenrinde oder aus Eichenrinde aus dem gerührtem Russ oder aus Eichenrinde aus dem gerührtem Russ... Mit einem dünnen Messer werden die Verzierungsdarstellungen in das Ei geschnitten. Die Eier aus der Gegend des Narwa-Flussgebietes müssen aufgetragen. Das Ei wird mit der halben gelben Farbe bestrichen. Anders werden die farbigen Ostereier, wie die Gegend der Ostmarken geschmückt, und zwar mit der halben gelben Farbe bestrichen. Aus der Malve-Blume gewonnen, wird auf diese Weise ge-unberührten Stellen als Weiss erdienen, die ein mehrfarbiges Osterei.



Auf die gekochten weissen oder uni-gefärbten Eier klebt man aus gummiertem Glanzpapier lustige Motive, wie Kücken, Hasen, Schmetterlinge usw. Auf der gummierten Seite des Glanzpapiers zeichnet man das Motiv, worauf man es mit der Schere ausschneidet und aufklebt.



auf hin nahm die begonnene Feier ihren Fortgang. Ich schlich mich vom Apfelweiss fort und stahl mich als ungesehener Zuschauer ebenfalls zu den gewählten Ort. In der Kirche wurden die Kinder still. Unwillkürlich war alles Laute verstummt. Die Stille und Weisse des Ortes mochten auch ihre Seelen angefüllt haben.

Das Brautpaar stand vor dem Altar, Mineli und Marteli legten die Kissen auf die Stufen und setzten sich still in die vorderste Bank. Der Pfarrer hatte sich vor die Brautleute postiert, blieb aber stumm.

Es ist leicht, in Gottes freier Natur Spiele zu spielen. Da darf man sich gegenseitig zuschreien, einander befehlen, sich balgen und Frieden schliessen. — Aber hier — in der Kirche... Die Decke war so hoch, der Raum weit, dümmrig und geheimnisvoll. Die bemalten Scheiben warfen farbige Schatten auf die kleine Schar... Die Worte waren verlöcherungsgang...

Nicht aber die Phantasie der kleinen Braut. Als die Stille andauerte, befahl sie dem Pfarrer:

«Nui! So red doch jetzt...» Aber er blieb stumm. Endlich würgte er hervor: «I weiss doch nicht was sage...»

Aber auch hier wusste die Braut Rat. «Du sagst einfach: Der Mann soll der Frol folgen, und die Frol soll dem Mann folgen! Fertig!»

Gehorsam tat Fritzli, wie ihm befohlen war. Er hob die Hand gewichtig und sagte mit lauter Stimme: «Und jetzt soll der Mann der Frol folgen und die Frol dem Mann... Fertig!»

«Nein, nein! Das ist noch nicht fertig, jetzt knien wir nieder und du musst beten.»

«Ich kann nur zwei Gebetlein», sagte Fritzli kleinmütig.

«Also, sag dein Abendgebetlein, das Mutti mit dir betet. Aber wart, es gilt noch nicht, zuerst müssen wir auf die Kissen knien...»

Also kniete das kleine Persönchen nieder und zog den Bräutigam auf das andere Kissen nach. Und dann betete der kleine Pfarrer:

«Walt Gott, Blüht Gott, Ali arme Ching, Wo uf Aende sind Amen.»

Die warme Nachmittagssonne glühte schon heiss durch die farbigen Scheiben und wob um die betenden Kinder eine warme Glorie. Das Bild blieb mir unvergesslich.

Aber kaum war das Gebet zu Ende, erhob sich die kleine Ehefrau. Jetzt sollte die Freude auch zu ihrem Recht kommen.

«Jetzt sind wir Mann und Frau, Fredi, und machen den Hochzeitstanz...» Sie umschlang den sperrenden Knaben und wirbelte ihn an heiliger, geweihter Stätte ringsum. Aber nicht lange. Auf einmal schien sie sich ihrer neuen Würde bewusst zu werden. Wie sie es gesehen, bot sie ihrem Ehemann den kleinen Arm. Das Züglein ordnete sich abermals, und die Kinder verliessen die Kirche.

Als letzter folgte der Pfarrer, der die Kissen nachtrug... Der Ostersonntagmorgens klang beim Hochzeitschmaus in Freude und Wonne aus. Jahrzehnte sind vergangen. Immer wieder werden Hochzeiten gefeiert. Das Grundproblem der guten Ehe wird immer wieder aufgerissen. Und findet immer noch keine andere Lösung, als wie es die kleine Eva damals in kindlichem Unverstand löste: «Der Mann soll der Frol folgen, und die Frol dem Mann.»

Frieda Schmid-Märki